Gestaltung an Schulen und Gaststätten

Bauen Am Samstag, dem Tag der Architektur, führte auch eine Tour durchs Steinlachtal. Besichtigt werden konnten einige neue und noch mehr erneuerte Bauten in Mössingen und Nehren. *Von Amancay Kappeller und Jürgen Jonas*

Vieles neu am Mössinger Firstwald: Beim Tag der Architektur gab es am Samstag auch im Steinlachtal einiges zu entdecken. *Bild: Haas*

Architektur bleibt: So lautete das Motto für den diesjährigen Tag der Architektur. Und weiter: „Architektur, die bleiben wird, ist Teil der Identität künftiger Generationen." Auch zu einer Besichtigungstour durchs Steinlachtal hatte die Architektenkammergruppe Tübingen am Samstag geladen. „Die Hauptdarsteller sind die Objekte", sagte der Ofterdinger Architekt Wolfgang Neichel, gemeinsam mit Landschaftsarchitektin Dagmar Hedder Organisator der Tour, zur Begrüßung am Mössinger Freibad. Man habe Objekte ausgewählt, die nicht nur sich selbst genügen, sondern auch eine Bedeutung für das Ensemble und die Nachbarschaft haben. Neichel erklärte, die rund 30 Teilnehmer könnten sich auf „einen bunten Strauß" mit Gebäuden aus unterschiedlichen Epochen freuen.

Campus-Gebäude

Bevor es zum Pausa-Areal weiter ging, wo Baubürgermeister Martin Gönner die Sanierung der ehemaligen Kantine der Textildruckfirma erläuterte, wurde auf dem Firstwald-Campus Station gemacht. Ernst-Martin Rempfer beleuchtete gemeinsam mit Reinhold Schimpf, Lehrer am Firstwald-Gymnasium, zunächst die Entwicklung des Campus. Dieser wird von rund 500 Gymnasiasten, 200 Jenaplanschülern und 70 Lehrern bevölkert. Schimpf besuchte als Schüler selber das „Aufbaugymnasium", wie es damals noch hieß. Erbaut wurde dieses in den 1960er-Jahren.

„Typische Campus-Architektur", erklärte Rempfer, eine eigene kleine Welt. Das Gebäude, in dem heute das Jungeninternat untergebracht ist, war früher das „Helferinnengebäude". Gegenüber befanden sich die Lehrerwohnungen. „Alles Flachdachgebäude", so Rempfer. In Mössingen sei das damals umstritten gewesen, „weil es so modern war". Schimpf erinnerte sich, dass es bei den Baustellenarbeitern damals hieß: „Wir fahren raus nach Klein-Jerusalem." Um die Konzeption der Campus-Außenanlagen kümmert sich derzeit Dagmar Hedder. Haus A und Haus B, ehemalige Internatsgebäude, werden demnächst abgerissen (wir berichteten). „Der Bedarf an Grünflächen war wichtiger", so Hedder. Haus C, die ehemalige Jenaplanschule, bleibt stehen.

Warum die Dächer verändert wurden, fragte eine Tour-Teilnehmerin. Diese seien wohl nicht dicht gewesen, antwortete Rempfer. „Als Architekt finde ich es schade, dass die Häuser so gruselige Hauben gekriegt haben." Weiter ging es zum Erweiterungsbau der Jenaplanschule, kurz „Efi" genannt – „Ergänzungsbau für Interimslösungen".

Große Raumnot in 2016

Rempfer erläuterte die recht kurzfristige Entstehung. „Zum Schuljahr 2016 / 2017 musste was stehen" – die Raumnot war groß, weil die Schule immer weiter wuchs. „Das ist eines meiner Lieblingskinder", so Rempfer. Von außen ist der Bau mit Holz verkleidet. Möglichst viel Material habe man hier Material sein lassen, erklärte Rempfer bei der Besichtigung des unteren Geschosses, in dem Werkräume untergebracht sind. An den Wänden befindet sich Sichtbeton, auf dem Boden geschliffener Estrich.

Abschließend ging es in den unlängst eingeweihten Neubau der Jenaplanschule. Träger ist die Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche, realisiert wurde auch dieser Bau vom Mössinger Architekturbüro Rempfer. Toll, und natürlich nicht nur für den Architekten, sei „die Landschaft drum herum", mit dem Albtrauf, erläuterte Rempfer. Man hat auch versucht, dieses Naturpanorama ins Gebäude zu integrieren. In jedem Stockwerk gibt es riesige Fenster, bei denen man wie durch einen Bilderrahmen in die malerische Landschaft schaut. „Hier werden alle zu Segelfliegern", bemerkte eine Teilnehmerin mit Blick auf den Farrenberg. Beeindruckt zeigten sich Rundgänger unter anderem von der Gestaltung des Treppenhauses mit Sichtbeton in Kombination mit Baubuche und von den Oberlichtern im Dachgeschoss.

Wer danach mit den Architekten Nehren besuchte, kam am „Schwanen" nicht vorbei: Ein architektonisches Schmuckstück auf einem Grund, auf dem wohl schon im Jahr 1350 ein Gasthof stand. Andreas Hartmaier, dessen Architekturbüro, das schon das benachbarte Rathaus saniert hat und mit Um- und Neubau des Gasthauses beauftragt worden war, trug die Baugeschichte vor. Er erzählte, wie das Haus, im Besitz der Gemeinde, nach etlichen Pächterwechseln dem Verfall entgegenging. Wie es nach einer „Machbarkeitsstudie" dazu kam, dass das Haus nicht zu einem Hotel mit vielen Zimmern wurde. Wieviel Debatten um die Konzeption geführt wurden. Wie sich der Genossenschaftsgedanke durchsetzte. Wie das benachbarte „Rotkreuzhäusle", das früher ein Armenhaus war, abgerissen und zugleich erhalten werden konnte, zu einem Bestandteil der Wirtschaft wurde, indem man es zu einem großen Massivholz-Saal umgestaltete.

Ideenreiche Gästezimmer

Hartmaier führte, gemeinsam mit Gemeinderätin Tanja Schmidt, durch den Saal und die Wirtschaft mit der Theke als Mittelpunkt. Beeindruckt waren die Besucher von dem Ideenreichtum, der in den sechs Gästezimmern steckt, die, von der Nutzungsgruppe der Genossenschaft, auf der Grundlage von Themen aus der Dorfgeschichte gestaltet wurden: „Die Genossen haben den Schwanen am Leben gehalten", so Hartmaier.

Vor der „Schwanen"-Schau war die Gruppe zum Kurzbesuch im Fachwerkhaus gegenüber, das aus dem Jahr 1552 stammt. Seit bald vierzig Jahren wohnen hier Hanneli und Gerhard Braungardt, jahrelang haben sie das Haus restauriert. Mustergültig. Aufgrund solcher Arbeit konnte Nehren als einziges Dorf zum Bestandteil der deutschen Fachwerkstraße werden.

Hernach besuchten die Gäste das laut Balkeninschrift 1757 erbaute Haus von Sybille Wörner und Bruno Baumeister in der Wertstraße. Dort, wo die pietistische „Schtond" abgehalten wurde und Karl Schwarz eine Korkfabrik betrieb. Ins Gebäude hat das Ehepaar sichtbar viel Arbeit investiert – mit prächtigem Erfolg.

Seinen Ausklang fand der Architekturtag auf dem neu gestalteten Viehmarkt, der Parkanlage zwischen Luppachstraße und Schulgelände. Die Tübinger Landschaftsarchitektin Dagmar Hepper hat den Platz zu einer Kommunikationsfläche umgebaut. Sie erläuterte ihre detailreiche Arbeit in allen Einzelheiten: von der Beleuchtung bis zum kleinen Amphitheater für Veranstaltungen.

Siehe die 1. Tübinger Seite